

Rudolf von Uechtritz.

Von

P. ASCHERSON.

RUDOLF KARL FRIEDRICH VON UECHTRITZ wurde am 31. Dec. 1838 in Breslau geboren. Sein Vater, MAX VON UECHTRITZ, lebte daselbst als Privatgelehrter und beschäftigte sich namentlich auch eingehend mit Naturgeschichte, in späteren Jahren vorzugsweise mit Entomologie, auf deren Gebiet er, wie auch auf dem der Botanik, schriftstellerisch aufgetreten ist. Den jungen RUDOLF, den einzigen Sprössling der zweiten Ehe seines Vaters, führte das Beispiel desselben bald dazu, sich gleichen Bestrebungen zuzuwenden, eine Neigung, der er nach dem schon 1851 erfolgten Tode des Vaters ohne Einschränkung folgen durfte. Die Gymnasialaufbahn absolvirte er in seiner Vaterstadt, zuerst am Magdalenaeum (1849—1857), dann am Matthias-Gymnasium (1858), von wo er mit dem Zeugniß der Reife die Breslauer Universität bezog, um 1858 bis 1863 Naturwissenschaften, namentlich aber Botanik zu studiren, der er schon während seines Schulbesuchs alle seine freie Zeit — und mitunter mehr als diese — gewidmet hatte. GOEPPERT, COHN und KOERBER waren auf der Universität vorzugsweise seine Lehrer, wie sie schon vorher das Streben des begabten Gymnasiasten gefördert hatten und nachher ihm stets ihre freundliche, häufig thatkräftige Theilnahme bewährten.

Schon in den Schul- und Universitätsjahren richtete sich UECHTRITZ's Interesse vorzugsweise auf die Gebiete der botanischen Wissenschaft, in denen er später so Hervorragendes leisten sollte, Systematik und Pflanzengeographie, vor Allem aber auf die Erforschung der heimischen Flora. In zahllosen Ausflügen durchstriefte er seine schöne schlesische Heimath; ungeachtet seines schwächlichen Körperbaues besass er damals eine unglaubliche Widerstandskraft gegen die grössten Anstrengungen und die härtesten Entbehrungen. Mehrere seiner damaligen Reisen überschritten die Grenzen Schlesiens. So besuchte er 1855 Süd-Mähren, 1856 die Central-Karpathen, 1858 Tirol und die angrenzenden Gebiete Bayerns, der Schweiz und Ober-Italiens, 1860 und 1861 Thüringen, Franken und Sachsen, 1862 Frankfurt a. O. und Berlin. Fast überall in diesen, doch vor ihm so oft botanisch durchforschten, Gebieten bezeichneten unerwartete Entdeckungen seine Spuren. Leider hatte er aber doch durch diese Strapazen seinen körperlichen Kräften zu viel

zugemuthet; bereits bei seinem Besuche in Berlin kränkelte er; mit seiner Gesundheit ging es in den folgenden Jahren stets abwärts, bis er 1868—1870 in ein schweres Siechthum verfiel, das ihn stets an's Zimmer, häufig an's Bett fesselte und seine wissenschaftlichen Bestrebungen vollständig unterbrach. Sehr langsam erholte er sich einigermaßen, ohne doch jemals die frühere Rüstigkeit wieder zu gewinnen. Von 1875 an war er wieder im Stande botanische Excursionen in der Heimath, deren Grenzen er nicht mehr überschreiten sollte, zu unternehmen; doch musste er geistige Anstrengung stets, körperliche häufig mit gesteigertem Unwohlsein büßen. Im Herbst 1886 ergriff ihn von Neuem eine schwere Krankheit; seine elastische Natur kämpfte lange mit dem übermächtigen Feinde; mehrmals glaubten seine Freunde und die greise Mutter, die seit Jahrzehnten ihr Leben der Pflege ihres einzigen Kindes, zugleich ihr Stolz und ihre Sorge, gewidmet, dass die Gefahr vorüber sei; allein es war anders beschlossen. Am 21. November setzte ein sanfter Tod seinen schweren Leiden ein Ziel.

Die besprochenen körperlichen Beschwerden, von denen UECHTRITZ eigentlich während seiner ganzen wissenschaftlichen Laufbahn nie frei war, erklären es, dass er seine Studien nicht formell durch das Bestehen einer Prüfung zum Abschluss brachte, und dass er zu keiner anderen amtlichen Stellung als zu der eines Custos der schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur gelangte. Sie entschuldigen es auch (neben seiner zu weit getriebenen Aufopferung für Andere), dass er bei rastlosester wissenschaftlicher Thätigkeit niemals dazu kam, eine umfangreiche schriftstellerische Arbeit zu vollenden. Dagegen ist um so mehr zu bewundern, dass er, bei sehr beschränkten äusseren Mitteln, das reichhaltigste Material aus der europäischen und den verwandten Floren und eine schöne botanische Bibliothek zusammen brachte, die ihm nicht nur meistens für seine eigenen Arbeiten genügten, sondern auch seinem weiten Freundeskreise zur Verfügung standen. Aufopfernde Freundestreue war überhaupt der hervorragendste Zug in UECHTRITZ's Charakter: die wissenschaftlichen Bedürfnisse Anderer, und mochten es selbst unbedeutende Anfänger sein, standen ihm stets höher als seine eigenen, und nicht selten mag er so werthvolle eigene Arbeiten zu seinem und zum Nachtheile der Wissenschaft hintangesetzt haben. Freilich war er dafür auch das Orakel, der stets bereite Helfer und Berather für Jedermann, der sich in Europa und über dessen Grenzen hinaus für die einheimische Vegetation interessirte. Dass UECHTRITZ im letzten Decennium seines Lebens für den besten Kenner der europäischen Flora galt, erschöpft seine wissenschaftliche Bedeutung keineswegs. In seiner kürzlich veröffentlichten Selbstbiographie sagt er schön und wahr von sich, dass er schon mit Erwerbung dieser „ausgebreiteteren und geläuterteren Formenkenntniss“ die Einsicht gewonnen

habe, dass diese Formenkenntniss „nicht den Endpunkt der botanischen Systematik bilden könne“. Er schildert dort, wie seine Erfahrungen ihm Anfangs in völligem Widerspruch mit der damals so mächtig aufsteigenden Descendenzlehre zu stehen schienen, und wie er erst langsam und in schwerem innern Kampfe dazu gelangte, sich von der „Haltlosigkeit seiner früheren Anschauungen“ zu überzeugen. Hierzu führten ihn namentlich seine kritischen Studien einiger der schwierigsten Gattungen unserer Heimath, namentlich von *Viola*, *Rosa* und besonders *Hieracium*. Die fortgesetzte Untersuchung der *Hieracien* des Sudeten-Systems belehrte ihn, dass „in allen jenen Hochgebirgen, welche endemische Typen jener Gattung aufzuweisen haben, die Mehrzahl der Formen noch heut in so nahen Beziehungen zu einander steht, dass es nicht schwer hält . . . für die Gesamtheit einen oder mehrere Stammbäume zu entwerfen . . .“

Wie tief er die Aufgabe des Pflanzengeographen in Bezug auf die einheimische Flora auffasste, zeigt seine Arbeit über die Vegetationslinien Schlesiens in der Einleitung von FIEK's Flora.

Von jeher bildete die Beschäftigung mit der deutschen und speciell der schlesischen Flora den Mittelpunkt in UECHTRITZ's wissenschaftlichen Bestrebungen. So lange es seine Gesundheit gestattete, verzeichnete er in den Jahresberichten der schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur die jährlichen Zugänge zur Flora der Heimathprovinz; im letzten Decennium gestalteten sich diese Berichte durch eine Fülle kritischer Untersuchungen zu den werthvollsten Beiträgen zur mitteleuropäischen Flora. Als sich das Bedürfniss, eine neue schlesische Flora zu besitzen, immer dringender herausstellte und UECHTRITZ einsah, dass es ihm vor der Hand nicht möglich sein würde, diese Arbeit in der idealen Weise, wie sie ihm seit seinen Knabenjahren vorschwebte, zur Ausführung zu bringen, veranlasste er mit seltener Entsagung einen kenntnisreichen Fachgenossen, Herrn E. FIEK, sich dieser Aufgabe zu unterziehen und stand ihm mit Rath und That, die wichtigsten Beiträge spendend, zur Seite. In ebenso selbstloser Weise überliess er die Resultate seiner mehrjährigen Studien über die Flora der Dobrudscha (nach den umfassenden Sammlungen der Gebrüder SINTENIS) dem verdienstvollen Prof. KANITZ zur Veröffentlichung in seinen „*Plantae Romaniae*“.

Die reiche Vegetation Südost-Europa's bildete überhaupt in den letzten Lebensjahren neben der der Heimath den Lieblingsgegenstand seiner Beschäftigung.

Eine besondere Virtuosität besass UECHTRITZ, kritische Formen, welche oft schon vor Jahrzehnten instinctiv unterschieden, aber nicht klar erkannt oder wieder verkannt worden waren, aus ihrer halben oder ganzen Verborgenheit hervorzuziehen und ihren wahren systematischen Rang zur Anerkennung zu bringen. Solche Meisterstücke

kritischen Scharfblickes und klarer Darstellung sind z. B. seine Untersuchungen über *Muscari tenuiflorum* Tausch¹⁾ *Carex Siegertiana* Uechtr.²⁾, *Cardamine Opicii* Presl.³⁾ und *Carex secalina* Whlbg.⁴⁾

Diese kurzen Andeutungen bringen uns zum Bewusstsein, eine wie tiefe unausfüllbare Lücke der Tod RUDOLF'S VON UECHTRITZ, des scharfsichtigen Forschers und bewährten Kenners der europäischen Flora, des aufopfernden, stets hilfsbereiten Freundes gerissen hat.

Nicht am wenigsten hat die Commission für die Flora von Deutschland sein zu frühes Hinscheiden zu beklagen, an deren Arbeiten er sich mit dem regsten Eifer und mit der nur ihm eigenen Hingebung betheiligte.

Allein seine Hingebung war nicht verloren: die ganze gegenwärtige Generation der Floristen und Pflanzengeographen dankt ihm persönlich und seinen veröffentlichten Arbeiten die wesentlichste Förderung.

Seine Pflanzensammlung ist durch einen Akt seltener Liberalität von Seiten Professor ENGLER'S, des bedeutendsten der jüngeren Fachgenossen, die durch UECHTRITZ vornehmlich unserer Wissenschaft zugeführt wurden, der Heimath erhalten worden, indem er dieselbe aus eigenen Mitteln erwarb und ihren Besitz der Universität Breslau zusicherte. Auch UECHTRITZ'S reichhaltiger schriftlicher Nachlass ist so der Wissenschaft erhalten worden.

Julius Wilhelm Albert Wigand.

Von

A. TSCHIRCH.

WIGAND wurde am 21. April 1821 in Treysa in der Nähe Marburgs geboren, wo sein Vater Apotheker war.

Er bezog, kaum 15 Jahre alt, das Gymnasium von Marburg und ist von dem Tage, wo er daselbst eintraf, an, wenige und kurze Unterbrechungen abgerechnet, diesem prächtig gelegenen Universitätsstädtchen treu geblieben. Nachdem das Gymnasium absolvirt war, bezog er 1840 die Marburger Universität und widmete sich, in der Absicht, sich zum

1) Verhandl. Bot. Verein. Prov. Brandenb. VI. 1864. S. 129.

2) A. a. O. VIII. 1886 S. 83.

3) A. a. O. XIV. 1872. S. 58.

4) Oesterr. Bot. Zeitschr. XXI. 1871. S. 253.